

CHRISTOPH HÖHTKER
ALLES SEHEN



Christoph Höhtker, geboren 1967 in Bielefeld, studierte Soziologie, war Taxifahrer, freier Journalist, Sprachlehrer, Werbetexter. 2013 veröffentlichte er sein Roman-Debüt »Die schreckliche Wirklichkeit des Lebens an meiner Seite« im Berlin Verlag. Höhtker lebt und arbeitet in Genf.

Alle in diesem Buch geschilderten Handlungen und Personen sind, bis auf gewisse Personen der Zeitgeschichte, frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären zufällig und nicht beabsichtigt.

© Ventil Verlag UG (haftungsbeschränkt) & Co. KG, Mainz 2015
Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage Oktober 2015
ISBN 978-3-95575-045-9

Lektorat: Ingo Rüdiger
Layout und Satz: Oliver Schmitt
Cover unter Verwendung eines Fotos von Alexandra Sonntag
Illustration S. 339: Alexandra Sonntag
Gesetzt aus der Campton und Garamond Premier Pro
Druck: cpi books

www.ventil-verlag.de

KAPITEL 1

4. 11. 2009, 10:28 Uhr, B.-Zentral-Ost. Dieser Einkaufswagen lebte. Marion beugte sich über das Lenkrad. Tatsächlich, das Ding rollte. Der Parkplatz war praktisch leer und der Wind trieb Prospekte über den Asphalt und circa zwanzig Meter von ihr entfernt bewegte sich ein Einkaufswagen quälend langsam auf einen alten BMW zu.

»Vielleicht«, sagte Marion und stockte dann. Wie scharf sie plötzlich auf den Zusammenstoß war! »Vielleicht musst du mal ne Weile von dort verschwinden, Frank. Im Moment hast du doch ohnehin nichts zu tun, oder?«

»Hat Steinhäuser auch gesagt, aber schneller.«

»Du warst bei der Steinhäuser? Bist du krank?«

»Wenn du periodisch auftretende depressive Schübe einhergehend mit Wahnvorstellungen und Todesfantasien als Krankheit bezeichnen würdest, dann bin ich wohl krank, ja.«

»Ach komm, das ist bei dir doch normal. Erzähl mir nicht, dass du deswegen zum Arzt gehst.«

»Ich dachte, ich könnte ihr Pillen abschwatzen. Was zum Entspannen. Aber sie hat nur gemeint, ich soll mal wegfahren, mir einen Ort suchen, wo ich mich gut, richtig gut fühle ...«

»Tja, Frank, das ist natürlich für jemanden wie dich eine Aufgabe.«

»Was soll das denn heißen? Willst du damit andeuten, dass ich zu Sachen wie Glück oder Zufriedenheit nicht in der Lage bin? Dass ich eventuell gar nicht weiß, was das Wort Zufriedenheit überhaupt bedeutet. Ist es das, was du mir sagen willst, Marion? Wenn ja, dann hast du verdammt nochmal *recht*.«

Der Einkaufswagen hatte mehr als die Hälfte der Distanz zurückgelegt. Seine Geschwindigkeit blieb merkwürdig konstant. Erst jetzt fiel ihr auf, dass er mit zwei prall gefüllten Papiertüten beladen war. Ein neuer Service, dachte sie. Eventuell fanden diese Dinger jetzt von alleine zum Auto. Aus einer der Tüten ragten Pizzakartons. Vor einer Woche, oder vor zwei Wochen, alles verschwamm bereits wieder, irgendwann hatte sie es selber mit Tiefkühlpizza versucht, aber natürlich nicht einmal die Hälfte geschafft. Ihr schmeckte nichts. Seitdem die Geschichte mit Jan nicht mehr ganz so lief wie am Anfang, schmeckte alles mal wieder nach nichts. Eigentlich war sie mit Jan immer noch am Anfang, doch es fühlte sich bereits anders an. Sie saß auf diesem Parkplatz herum und wartete darauf, dass ihr neuer Freund endlich mit den angeblich unschlagbar billigen, nur hier erhältlichen Druckerpatronen aus dem Supermarkt kam, und wenn dieser Einkaufswagen stoppte, bevor er den BMW erreicht hatte, dann, das wusste sie einfach, würde dieses Nicht-mehr-wie-am-Anfang-Ding bereits das Ende sein.

»Und? Hat Madame Steinhäuser dir wieder wohin gefasst?«

»An diesen medizinischen Höhepunkt kannst du dich noch erinnern? Freut mich, dass unsere gemeinsame Zeit nicht völlig aus deinem Gedächtnis verschwunden ist. Ich meine, es gab doch eine gemeinsame Zeit, oder?«

»14 Jahre, Frank.«

»Wirklich? Kamen mir vor wie hundert.«

»Ha, ha, ha, los sag schon: hat sie?«

»Hat sie was?«

»Hand an dich gelegt. Die Steinhäuser.«

»Interessiert dich das wirklich?«

»Nein.«

Sie stellte den Scheibenwischer auf Intervallschaltung. Der Regen war schwächer geworden. Der Wind nicht. Die Prospekte wirbelten durch die Luft. Vielleicht trieb der Wind auch den Einkaufswagen an. Jemand kam hinter dem Windschutz des Supermarkteingangs hervor. Eine Frau mit schwarzen Haaren über einer glänzend weißen Adidas-Trainingsjacke und unnatürlich langen Beinen (jedenfalls für diese Stadt hier, in der Marion sich jetzt wieder zu leben eigentlich nicht einmal entschieden hatte, es war einfach so gekommen, weil sich der Anfang mit Jan ganz am Anfang so gut angefühlt hatte, so lebendig, so – Scheiße, sie begann selbst das bereits wieder zu vergessen, sie behielt immer nur die schlechten Sachen, immer nur die ganze Scheiße), von einer hautengen Jogginghose geradezu in zwei Ausrufezeichen verwandelten Beinen. Diese Beine bewegten sich mit raumgreifenden Schritten, was elegant aussah, wie Marion gegen ihren Willen feststellte. Die Frau sah aus wie eine Hochspringerin beim Anlauf.

Dann fiel ihr auf, dass Frank nicht reagiert hatte. »Frank, bist du noch dran?«

»Ja, ich ... ich suche nur gerade diese verdammten ... alles klar. Also, du stelltest soeben fest, dass mein Leben mit seinen bescheidenen Höhepunkten dich nicht im Geringsten interessiert beziehungsweise niemals auch nur im Ansatz interessiert hat, sehe ich das richtig?«

»Na ja, umgekehrt wird eher ein Schuh draus, oder?«, sagte sie abwesend. Die Leichtathletin hatte den Einkaufswagen noch nicht eingeholt, aber Marion wusste bereits, dass der BMW verschont bleiben würde und sie sich, wenn sie einmal alles genau und ehrlich bilanzierte, eigentlich umbringen konnte.

»>Wird ein Schuh draus?< Was ist das denn für eine Nazi-

Redensart? Redet man jetzt so bei euch da oben? Himmel, was bin ich froh, nicht ...«

»Du müsstest sehen, was ich hier gerade sehe«, unterbrach sie ihn und plötzlich war es ihr egal, dass der Einkaufswagen etwa zwanzig Zentimeter vor der BMW-Flanke zum Stehen gebracht worden war. »Eine Proletenhochspringerin, in voller Aktion. Könnte aus dem Osten sein, Osteuropa.«

»Also sexy?«

»Ich würde sagen: ja.«

»Versuch das mal etwas genauer zu formulieren. Ich brauche jetzt eine präzise Klassifizierung.«

»Wie soll das denn gehen?«

»Nimm einen Index. Sagen wir: Du bist 100 Punkte, wo steht Svetlana dann? Knapp unter dir, sagen wir bei 94? Dann ist sie immer noch gut. Wenn sie allerdings bei über 100 liegt, mach bitte sofort ein Foto mit dem Natel² und schick mir das. Sollte die Dame jedoch im Bereich über, sagen wir 105 liegen, brauche ich sofort deine GPS-Koordinaten, ihr Nummernschild, ihre Kontonummer, und so weiter.«

Frank war lustiger als Jan, noch vor zwei, drei Monaten hätte sie diese Vorstellung gehasst.

»Wow, Frank, war das eben ein Kompliment? Du findest mich gutaussehend?«

»Und ob ich das finde. Das Problem ist nur, ich habe die Details vergessen. Du warst blond, oder?«

2 Die gebräuchlichste westschweizer Bezeichnung für Mobiltelefon. Frank Stremmer benutzt den Ausdruck ausschließlich bei Telefonaten mit deutschen Gesprächspartnern.

»Ich habe lange blonde Haare und meine Beine waren früher auch nicht schlecht. Früher gab es sogar Männer, die mich insgesamt ganz annehmbar fanden.«

»Zählte ich dazu?«, fragte Frank, und statt zu antworten, hörte sie zu, wie er sich etwas anzündete und danach ausatmete. Hinter dem Windschutz des Supermarkteingangs tauchte wieder jemand auf.

»Rate mal, wen ich *jetzt* sehe.«

»Satan?«

»Michael Brandt.«

»Michi? Der ist schon auf?«

»Offenkundig.«

»Wie sieht er aus? Was hat er an?«

»Kordhose, schwarzer Parka, oder so. Sieht ganz manierlich aus. Aber die Haare sind heute noch nicht gekämmt, das steht fest.«

»Was macht er gerade?«

»Er starrt die Frau an. Der steht hier vorm Eingang und starrt die völlig paralysiert an.«

»Und was macht die?«

»Die packt gerade ihr Zeug in den Kofferraum eines roten Billig-BMWs und ... sie streckt dabei ihren Hintern ganz schön in die Höhe.«

»Das musst du verstehen. Ich meine, Michi musst du verstehen. Soweit ich informiert bin, ist der Mann seit hundert Jahren betonsolo.«

»Der guckt wie ein Triebtäter, Frank, original.«

»Quatsch! Michi ist harmlos. Der hat nie was gemacht.«

»Weiß ich doch. Aber du müsstest den jetzt mal sehen. Warte, ich glaube, ich weiß jetzt, was er gekauft hat. Rate mal.«

»Das frage ich ihn selber. Mach's gut, Marion. Ich melde mich, keine Ahnung, vielleicht komme ich auch vorbei, wer weiß.«

Sie schaffte es gerade noch, ein »Waaas?« in den Hörer zu rufen, dann war die Verbindung unterbrochen. Augenblicklich, und obwohl immer noch ein Lächeln auf ihren Lippen lag, schossen ihr Tränen in die Augen, und mehr als die Tränen selbst, die waren schließlich Alltag, beunruhigte sie die Geschwindigkeit, mit der sie zu weinen begonnen hatte. Eine neue Windböe erfasste das Auto. Jans Golf wackelte richtig. Sie schaute in den Rückspiegel, drehte den Zündschlüssel ganz nach rechts und legte den Rückwärtsgang ein. Dann drehte sie den Schlüssel wieder nach links und das letzte, was sie sah, bevor sie die Augen schloss und das Gesicht in ihren Händen vergrub, war Michael vor dem Supermarkteingang, der in seine Jackentasche griff und ein Telefon herausbeförderte.

»Michael Brandt?«

Er schaute ungläubig auf das Display und hielt sich das Handy dann wieder dicht ans Ohr. Ausgerechnet jetzt, wo dieses Wesen da hinten zu einer widerstandsfähigen Fantasie verarbeitet werden musste, versuchte jemand *ihn* zu anzurufen? Jemand mit einer ausländischen Vorwahl?

»Michael Brandt?«, meldete er sich noch einmal.

»Frank Stremmer.«

»Stremmer? Der ... Broker³ ... aus Genf?«

3 Breite, sehr amerikanische und damit ironisierende Aussprache. In einer Stadt wie B. wirken Angehörige dieses Berufsstandes so exotisch wie Scharfrichter oder Zirkuszwerge.

»Ganz genau, mein Lieber.«

»Äh. Tja.«

»>Tja<? Das ist das einzige, was dir einfällt, Michi? Wie lange haben wir nicht mehr geredet? Drei Jahre? Fünf?«

»Keine Ahnung«, sagte Michael Brandt und klemmte sich das Telefon zwischen Schulter und Wange. Dann zog er seinen Tabak aus der Tasche. Das Wesen war immer noch am Kofferraum beschäftigt. Was trieb es da bloß? Brauchte es am Ende Hilfe? Nun, er brauchte selber Hilfe, er hatte schließlich selber Probleme. *Zum Beispiel:* Bei diesem Wind – und dazu behindert von diesem Scheiß-Handy – konnte er sich unmöglich eine drehen. Wieder zurück in den Supermarkt war keine Option, jedenfalls nicht, solange das Wesen noch in Sicht war. Was diese Gemengelage jedoch de facto zu einem Dilemma, zu einem rasch wachsenden Riesenproblem machte, war die unbestreitbare Tatsache, dass er jetzt *unbedingt* eine Van Nelle brauchte.

»Hör mal, Michi, wir können ja gleich mal ein wenig darüber plaudern, was so bei dir abgeht. Job, Haus, Kinder und so. Aber vorher musst du erst mal Miss Brest-Litowsk klarmachen. Los, geh da jetzt hin.«

»Was? Was soll ich klarmachen?« Brandt schaute sich um. Der Parkplatz war beinahe leer. Weiter hinten saß jemand am Steuer eines Golfs, doch er erkannte nur einen blonden Haarschopf und zwei Hände davor. Ansonsten war wirklich wenig Betrieb. Ganz am anderen Ende der Asphaltfläche unterhielten sich zwei alte Frauen mit Kopftüchern. Das Wesen wuchtete mittlerweile die zweite Tüte in den Kofferraum und am Horizont, in nord-westlicher Richtung (was hatte er bloß immer mit den Himmelsrichtungen? Es war gleichgültig, wo welche Himmelsrichtung war, denn er würde die Stadt nur noch in eine Richtung verlassen:

senkrecht nach oben) hatte ein breiter Lichtstrahl die Wolken-
decke durchbrochen.

»Geh jetzt zu dieser attraktiven jungen Frau in der leuchten-
den Jogginghose. Sag ihr, dass ich mit ihr sprechen will.« Franks
Stimme, fand Michael, hatte überhaupt keinen Ausdruck. Ein
Schamane bei einer Beschwörungsformel.

»Einfach so zu der hingehen und ihr das Handy in die Hand
drücken, oder was?«

»Genau, Michi. Mach das! Jetzt! Ich übernehme die volle Ver-
antwortung. Wenn die dich anzeigt, wegen öffentlicher Belästi-
gung, Schamverletzung, was weiß ich – ich zahle. Die Kauti-
on, den Anwalt. Verstehst du: kein Risiko für dich.«

»Aber ich kann doch nicht einfach ...«

»Doch«, fuhr ihm Stremmer barsch dazwischen. »Los, geh
hin.«

Michael setzte sich – kaum zu fassen, was gerade geschah –
in Bewegung. Er war ein Roboter, den ein Irrer von Genf aus
steuerte. Oder wollte er es selber so? Bildete er sich Stremmer
am Ende nur ein? Das Zielobjekt hatte unterdessen den Koffer-
raum geschlossen und schickte sich an, den Einkaufswagen zum
Eingang zurückzuschieben. Es kam ihm, mit anderen Worten,
entgegen. Er blieb stehen. »Was soll ich der sagen? Ich brauche
Text, Stremmer.«

»Du gehst echt hin? Michi, du bist ein Mann. Sag ihr einfach,
dass du ein Gespräch für sie hast, und dann gibst du ihr das Ding.
Sag: Tschuldigung, Telefon für Sie.«

»Scheiße. Die hält mich doch für bekloppt.«

»Quatsch, das findet die gut. Hundert Prozent.«

Sie war beinahe schon auf seiner Höhe. Vieles wäre einfacher,
wenn er sie schon mal mit einem Lächeln, einem unschuldigen

Tut-mir-leid-aber-für-das-was-jetzt-gleich-passiert-bin-nicht-ich-sondern-jemand-anderes-oder-gewisse-Sozialisationsinstanzen-verantwortlich-Lächeln besänftigen könnte. Aber sie schaute ihn nicht an. Spätestens seit Mitte der Neunziger, seit klar war, wohin die Reise bei ihm ging, beachtete ihn kein verdammtes Girl mehr. Selbst die Hässlichen, die wirklich tragischen Fälle, waren mit einem Verlierradar ausgestattet, der Leute wie ihn zuverlässig aus dem Wahrnehmungsfeld eliminierte.⁴ Mit Frauen, die ihm einen Blick oder sogar ein Lächeln schenkten, mit Frauen, die sich ihm gegenüber beinahe so benahmten, wie sich Frauen früher sogar öfters einmal ihm gegenüber verhalten hatten, stimmte etwas nicht, stimmte etwas ganz gewaltig nicht.⁵ Diese Damen sahen buchstäblich Gespenster.

»Was ist jetzt?«, fragte die heisere Stimme im Telefon. »Wo ist sie?«

»Genau vor mir. Die kommt jetzt gerade an ... Entschuldigung? Entschuldigen Sie bitte ...«

Ihre Haut war blass und ihre Haare waren sehr schwarz und ihre Augen waren sehr, sehr, *sehr* blau. Das war unmöglich Natur. Das mussten gefärbte Kontaktlinsen sein. Er fand gefärbte Kontaktlinsen entsetzlich geil. Eine Weile hatte er mit dem Gedanken

4 Diese Überzeugung hegte Brandt vor allem in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends, während er zuvor, in den ausgehenden neunziger Jahren, noch von einem bewussten und absichtlichen Ignorieren ausgegangen war. Seit einigen Monaten verstärkten sich jedoch seine Zweifel an der Radar-Theorie. Brandt zog sogar zunehmend die Möglichkeit in Betracht, tatsächlich unsichtbar zu sein.

5 Zeitweise ging Brandt davon aus, das Sozialgefüge der Stadt basiere nicht auf Parametern wie Geld, Bildung, Sozialprestige etc., sondern einzig und allein auf dem Faktor physische Attraktivität.

gespielt, sich selber welche anzuschaffen, wobei das Wort Anschaffung, wenn er nur daran dachte, wenn er es nur stumm im Gehirn nachformte, bereits einen irrealen Klang annahm. Er würde sich bis zum Ende seiner Tage nichts mehr anschaffen können und genau genommen war das ohnehin scheißegal, und die Frau war *tatsächlich* stehengeblieben. Wenn ihn nicht alles täuschte, blickte sie momentan mitten durch seinen Schädel hindurch.

»Los, sag's ihr. Sonst haut die ab.«

»Äh, entschuldigen Sie bitte«, wiederholte Brandt und schaffte es sogar, für eine Sekunde direkt in diese aquamarinen Sex-Linsen zu starren. Er bemerkte schwarze Flecken in der Nähe der Iris, winzige Maskarabrocken an den Wimpernspitzen. »Entschuldigen Sie, ich habe hier einen Anruf für Sie.«

Oberhalb ihres Nasenrückens bildeten sich kleine Falten; ein Mundwinkel bewegte sich zur Seite. Sie sah skeptisch aus. Aber nicht unfreundlich. Absolut nicht unfreundlich. Und dann streckte sie irgendwie ironisch den Arm aus.

»Frank, einen Moment, ich ...«

Sie nahm sein mit Tabakkrümeln, Hautpartikeln und allen möglichen anderen Substanzen versehenes Discounter-Prepaid-Totenstarre-Handy entgegen, hielt es sich (was ihm imponierte), ohne sich um dessen Zustand zu kümmern, ans Ohr und sagte »Jaaa?«, und schon in den nächsten Sekunden, während sie in das Gerät hineinlauschte, somit körperliche Nähe zu etwas herstellte, das ihm gehörte, ihn in gewisser Hinsicht beinahe selber berührte, in den nächsten Sekunden, in denen er begann, sein Telefon zu beneiden, verwandelte sich die gar nicht unfreundliche Skepsis auf ihren Gesichtszügen. Sie lächelte! Sie schien sich zu amüsieren. Brandt entdeckte einen winzigen Brillanten auf einem ihrer Schneidezähne.